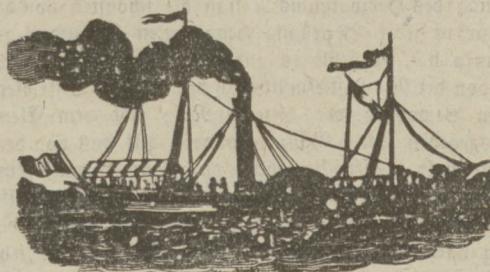


Danziger Dampfboot.

Nº 43.

Sonnabend, den 20. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementssatz hier in der Expedition Pferchaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Btg. u. Annone.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. & Engler's Annone.-Büreau.
In Breslau: Louis Siangen's Annone.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Pesth, Donnerstag 18. Februar.

In dem Processe gegen den Exfürsten Karageorgievic wurde die Authentication der Procesfacten heute beendigt. Der Gerichtshof hat beschlossen, gegen Karageorgievic, Triflovic und Stankovic die Criminal-Procedur einzuleiten.

Florenz, Donnerstag 18. Februar.

Die „Italie“ veröffentlicht den Wortlaut der vom Ministerium Baimis erlassenen, vom 6. Februar datirten Proclamation. Dieselbe sagt, daß die Annahme der in der Conferenzklärung aufgestellten Bedingungen, wie schmerzlich dieselbe auch für Griechenland sein möge, dasselbe weder für die Zukunft verpflichtet, noch seinen Hoffnungen entgegenwirken könne. „Wir würden das Vaterland verrathen haben, wenn wir es dem Kriege in einem Augenblidc ausgesetzt hätten, in welchem die Armee nicht kampfbereit war und Europa gegen Alles, was den allgemeinen Frieden gefährden konnte, eine so große Abneigung hatte.“

Madrid, Freitag 19. Februar.

Die Cortes constituiren sich Sonnabend definitiv; das gegenwärtige Bureau wird wiedergewählt werden. Die Regierung wird zurücktreten, worauf die Cortes derselben ein Dankvotum ertheilen und Serrano die Bildung des Kabinetts übertragen werden. Man hält für sicher, daß sämtliche Minister ihre Portefeuilles behalten werden.

Brüssel, Freitag 19. Februar.

Die Senatskommission hat in ihrer heutigen Sitzung mit 4 Stimmen Majorität beschlossen, die Annahme des Eisenbahngesetzes zu empfehlen. 3 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Der „Independance“ zufolge ist die Reise des Kriegsministers nach Paris durch Gesundheitsrücksichten bedingt und ohne jeden politischen Zweck.

Paris, Freitag 19. Februar.

Der „Havas“ meldet amtlich: In der gestrigen Conferenzsitzung wurde die griechische Antwort verlesen. Die Conferenz nahm Alt von der Zustimmung Griechenlands und erklärte, daß die Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland ipso facto wieder aufgenommen seien. Hierauf beauftragte sie Lavalette, beiden Mächten den Dank für die Nachgiebigkeit auszusprechen und erklärte sich für aufgelöst.

Eine Depesche aus Toulon vom 17. d. meldet, daß der Dampfer „Prince Pierre“, welcher von Bastia kam, in dem Golf Jouan in Folge nächtlichen Zusammenstoßes mit dem Dampfer „Latouche Treville“ untergegangen ist, wobei 13 Personen das Leben verloren. Auch der „Latouche Treville“ erlitt bedeutenden Schaden und war genöthigt umzukehren. Der Dampfer „Renard“ hat statt seiner den Auftrag erhalten, die Leiche Guad Basche's nach Konstantinopel überzuführen und ist fogleich nach Nizza abgegangen.

London, Freitag 19. Februar.

Das Gesamtparlament wird in kommender Woche der Königin die Adresse überreichen.

Politische Rundschau.

Mit kommendem Herbst wird Norddeutschland gleichzeitig zwei Panzer-Fregatten, eine Panzer-Corvette, eine Glattdecks-Corvette schwerster Construction, ein Schul- und ein Feuerschiff im Bau begriffen besitzen. Die Bauzeit wird für die Panzerschiffe auf zwei, für die Holzschiffe auf drei Jahre angenommen, doch steht die Fertigstellung der beiden leicht-aufgeführten kleineren Fahrzeuge wohl in einer weit kürzeren Zeit zu gewärtigen. Die Herstellungskosten

werden für die drei Panzerschiffe allein auf, incl. der Artillerie-Ausrüstung, über vier und eine halbe Million Thaler berechnet. Die Bauproportionen sollen bei diesen Fahrzeugen nach einem Maßstabe genommen werden, um nicht nur die Armierung mit dem Hinterladungs- 96- oder ihotsächlich eigentlich 300-Pfünder, sondern geeigneten Fällen selbst eine noch schwerere Ausrüstung zu gestatten. Der Panzer ist gleicherweise bei allen drei Schiffen auf neun Zoll Eisenstärke bemessen. Auch die Glattdecks-Corvette ist bekanntlich für eine gewisse Bewaffnung mit 96- und 72-Pfündern bestimmt und gilt es bei ihr einen Versuch, den Holzschiffen durch die erhöhte Artillerie-Ausrüstung und wenn möglich zugleich durch eine gesteigerte Geschwindigkeit neben den Panzerschiffen wieder für den Seekampf eine Verwendung zu sichern. Von dem Fortschreiten der Hafenbauten an der Jade und in Kiel wird es abhängen, ob schon im nächsten Jahre auf den beiden Werften wieder je ein neues Fahrzeug im Bau genommen wird. Bis auf Weiteres sollen jedoch, um eine möglichst rasche Vermehrung der norddeutschen Marine zu sichern, die Werften in Danzig ebenfalls erhalten bleiben und benutzt werden. Mit Abschluß 1871 oder spätestens 1872 wird Norddeutschland demzufolge eine Panzerflotte von sechs Panzer-Schlachtschiffen besitzen, die ohne Ausnahme sowohl kraftibres acht- und neunzölligen Panzers, wie in Hinsicht der von ihnen geführten Artillerieausrüstung zu den stärksten Schiffen zählen, welche bisher noch irgend eine Marine aufzuweisen vermag. Schon gegenwärtig aber erweist sich die norddeutsche Kriegsflotte der dänischen, welche noch 1864 nahezu die doppelte Stärke vor ihr vorausbesaß, sowohl was die Zahl, wie noch mehr, was die Stärke ihrer Fahrzeuge angeht, weit überlegen, und wird dieselbe in der Ostsee überhaupt nur noch von der russischen Flotte übertroffen. Erwähnung verdient jedoch dabei, daß sowohl dieser Staat, wie nicht minder auch England und Frankreich, in ihren Panzerflotten zu weit überwiegender Zahl nur Fahrzeuge mit einem vier-, vier und einem halben- und höchstens fünfzölligen Panzer besitzen, welcher wider die, neuerdings namentlich auch hier in Norddeutschland erzielte Artilleriewirkung als völlig unzureichend betrachtet werden muß. —

Wenn es mit dem Abschluß der ersten Session des Zollparlaments als allgemeine Annahme galt, daß spätestens bis zu diesem Frühjahr norddeutschseits die Forderung an den deutschen Süden gerichtet werden würde, einen entsprechenden Beitrag zu dem Aufwande für die norddeutsche Kriegsmarine auf sein Theil zu übernehmen, so verlautet doch noch nicht das Geringste, daß dieses jedenfalls vollkommen berechtigte Verlangen so bald schon seine Befriedigung finden werde. Es findet sich der Aufwand für neue Schiffsbauten für die nächsten zehn Jahre auf rund 30 Millionen angesetzt. Über 8 Millionen sind außerdem schon seit 1864 für derartige Bauten und Ankäufe aufgewendet worden. Es treten dazu jedoch noch die immensen Kosten für die beiden Kriegshafensbauten an der Jade und von Kiel, für die Küstenbefestigungen und den zwischen der Ost- und Nordsee projektierten Kanal, und gering angeschlagen darf die Gesamtsumme der für Marinezwecke theils schon verausgabten, theils noch in Aussicht stehenden Beträge sicher nicht unter 100 Millionen geschätzt werden. Im Wesentlichen und in erster Reihe führen diese riesenhaften Ausgaben aber doch auf den Schutz und die Interessen des deutschen Handels zurück und

durch den Zollverein participirt der deutsche Süden hieran in ganz gleicher Weise wie der Norden. Nichts erschien demnach billiger, als jenen, weil er an den Vortheilen einer thotsächlich nicht norddeutschen, sondern gesamt-deutschen Kriegsmarine seinen vollgemessenen Anteil besitzt, auch zu den Lasten der auf diese Neuschöpfung verwendeten Anstrengungen und Summen mit heran zu ziehen, und da hierfür keinerlei Verträge oder sonstige lästige Bedingungen ein Hinderniß bilden, so dürfte ein rascheres und entschiedeneres Vorgehen in Erwägung einer derartigen Forderung von der preußischen Regierung unbedingt erwartet werden. —

Bei den Budgetdebatthen im Landtag sind Seitens des Finanzministers bei der Besprechung der Finanzverhältnisse des norddeutschen Bundes Andeutungen in Betreff der beabsichtigten Erhöhung der Branntweinsteuern gemacht worden. Wie jetzt bestimmter verlautet, handelt es sich um die Erhöhung der Branntweinsteuern um $33\frac{1}{3}$ p.Ct., welche der Bundeskanzler in Antrag zu bringen beabsichtigt. Da der Netto-Ertrag der Branntweinsteuern im Gebiete des norddeutschen Bundes für 1869 auf 9,450,000 Thlr. veranschlagt ist, so würde die Steigung derselben um ein Drittel eine Mehreinnahme von etwas über 3 Mill. Thlr. ergeben, vorausgesetzt, daß der bisherige Besteuerungsmodus, wie der landwirtschaftliche Kongress in seiner letzten Sitzung beantragt hat, unverändert beibehalten wird. —

Wie wir schon vor einiger Zeit meldeten, ist es als feststehend zu betrachten, daß die Regierung nicht darauf verzichtet hat, die Einnahmen von dem Tabak zu erhöhen; andererseits will man aber auch wissen, daß die im vorigen Jahre vom Zollparlamente abgelehnte Vorlage einer Tabaksteuer nicht erneuert wird. Es bleibt also, da man füglich doch nicht annehmen kann, daß die Regierung jetzt mit einem Plan zur Einführung des Monopols hervortreten wird, nur eine Fabrikats- resp. Verkaufssteuer, wie sie in Russland gebräuchlich ist, übrig. Eine solche Steuer würde vornämlich die Consumenten der billigen Waaren schwer drücken. —

Die neue Subhaftationsordnung, welche das Abgeordnetenhaus in dieser Woche angenommen hat, bildet ein wichtiges Glied in der Kette der Maßregeln, durch welche der Creditnoth des Grundbesitzes abgeholt werden soll. Das erste Glied ist die Aufhebung der Buchergesetz gewesen, so daß die Kreditoperationen für den Grundbesitz nicht mehr auf den Weg zur Umgehung des Gesetzes, der so häufig und so leicht zum wirklichen Bucher geführt hat, gedrängt werden kann. Nach der Freigabe des Zinsfußes blieb aber immer noch das große Hinderniß für den Hypothekar-Credit bestehen, daß die gesetzlichen Formalitäten zur Wiedererlangung des Geldes so schwerfällig sind, daß der Gläubiger häufig Jahre lang hindurch der Disposition über sein Vermögen beraubt war. Wenn ein Grundstück zur Subhaftation kam, so mußte der Hypothekengläubiger selbst in dem Falle, daß er nichts bei der Sache verlor, doch Jahre lang hinterhersehen und hinterherlaufen, bis er wieder zu seinem Gelde kam. Diese Schwierigkeiten bildeten einen Hauptgrund für die Abneigung der Kapitalisten, sich auf Hypotheken einzulassen. Sie zogen deshalb lieber Papiere vor, die an der Börse gehandelt werden, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sie diese jeden Tag verkaufen, also immer über ihr Geld neu verfügen konnten. Dadurch ist zum großen Nachteil des Hypothekar-Credites dem Grundbesitz

viel Kapital entzogen und viel Kapital der Börse zugewendet, das, wie die Operationen unserer Börsen zeigen, dadurch in Summen von hunderten von Millionen in das Ausland geworfen, also dem Inlande ganz entzogen ist. Dieser krankhaften Zustände unseres Geldhandels abzuheilen, dazu wird die neue Substationsordnung wesentlich dienen. Wir hoffen deshalb, daß das Herrenhaus sich ebenso wie das Abgeordnetenhaus beeilen wird, das Gesetz anzunehmen, und daß es sich, wenn es im Großen und Ganzen mit dem Gesetze einverstanden ist, ebenso wie das Abgeordnetenhaus die weise Beschränkung auferlegen wird, keine Veränderungen in unwesentlichen Bestimmungen mehr vorzunehmen, damit dasselbe sobald als möglich in Kraft treten und somit dem Börsenschwindel einen Theil seiner Nahrung entziehen, wie dem leidenden Grundbesitz die ihm früher entzogenen Kapitalien wieder zuwenden kann. —

Die betreffenden Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhouse haben die Folge gehabt, daß sowohl von französischen wie von österreichischen Organen eine Reihe von Mittheilungen und Berichten über die Welfenlegion veröffentlicht worden sind. Diese verschiedenen Angaben zusammengefaßt, sollen außer den Offizieren überhaupt 673 Legionäre die französische Grenze überschritten haben, von denen sich jedoch zur Zeit nur noch etwa 150 bis — die Angaben schwanken darüber — höchstens 300 Mann in einer Art von militärischem Verbande erhalten haben. Es besteht dieser Verband indes nur noch in gelegentlichen Zusammentreffen behufs einer Controle und der damit verbundenen Empfangnahme einer geringen Geldunterstützung. Sonst sind die Mannschaften auf den eigenen Erwerb angewiesen oder doch darin mindestens nicht gehindert, und die früheren Exercitien haben schon beinahe unmittelbar mit dem Eintritt auf französischem Boden eine Unterbrechung erfahren. Die kümmerliche Existenz und die Aussichtlosigkeit der Lage hat seitdem auch schon den weit überwiegenden Theil der Legionäre veranlaßt, theils sich einen geeigneteren Erwerb zu suchen, theils in ihre Heimat zurückzukehren, und die gleichen Unstände dürften binnen Kurzem wahrscheinlich auch den noch verbliebenen Rest bewegen, dasselbe zu thun. In wie weit die Eintheilung der Legion in Compagnien, die Aufstellung der Cadres und die übrigen Organisationsmaßregeln noch erhalten sind, von denen früher über diese Truppe aus Holland berichtet worden ist, erhebt aus den betreffenden Angaben jedoch nicht, und so gering der militärische Zusammenhalt derselben auch immerhin sein mag, so bildet die vollständige Passivität der französischen Regierung einer derartigen notorisch zugestandenen militärischen Truppenformation gegenüber jedenfalls eine um so befremdlichere Erscheinung, als in allen früheren Fällen bei dem Übertreite einer fremden noch geschlossenen Truppe auf das französische Gebiet unmittelbar mit diesem Moment selbst deren Auflösung und Verstreitung über das ganze Land verfügt worden ist. —

Der hessische Kurfürst hat wieder einmal ein Paar Kasseler Bürgern geschrieben, sie sollten die Hoffnung auf seine Rückkehr nicht fallen lassen, der Tag der Rache rücke immer näher, der Kampf um die Selbständigkeit Hessens würde glücklich für die gerechte Sache ausfallen und die gerechte Sache ist natürlich nur die des Briefschreibers. Das Schriftstück hat an Hochmuth und Selbstverbildung alles an sich, wodurch es seinen Verfasser lächerlich macht, und was lächerlich ist, ist nicht gefährlich. Anstatt dies endlich einmal einzusehen, schlägt unsere ministerielle Prov.-Corr. Varm, als wäre ganz Preußen und Europa bedroht. Die offiziösen Schreier haben keine Ahnung davon, daß sie mit ihren Wehren und Anklagen denselben Minister auf's Empfindlichste compromittieren, dem sie damit einen Dienst zu leisten sich einbilden. Die ewigen Verträge über den Umsatz der Deposidirten sind das Echo der Vorwürfe, die Herr v. Bismarck den beiden Fürsten mache, und wenn es gewiß richtig ist, daß schon der Ministerpräsident selbst durch seine letzten Reden im Herrenhaus sich empfindlich geschadet hat, weil Niemand zu begreifen vermag, weshalb er um ein Nichts, um eine Farce alle Ruhe verlor, so sezen die ewigen offiziösen Tiraden über den Deposidirten Staatsverrat den Ministerpräsidenten nur noch mehr in Verlegenheit. Die Deposidirten behalten gerade so viel Einfluss auf die öffentliche Meinung, als die preußische Politik ihren Manövern Gewicht beilegt. Die offiziösen Klagen über den Kurfürsten und den König Georg langweilen das Publikum gerade so, wie vor Monaten die Hezartikel gegen Österreich. Die letzteren mußten als politische Ungeheuerlichkeit auf-

gegeben werden, und auf die ersten wird man hoffentlich zu verzichten wissen, weil sie sich psychologisch nicht mit dem Stolz und Selbstgefühl des preußischen Volkes zusammenreimen lassen.

Der Kurfürst von Hessen hat infolge der letzten sein Vermögen betreffenden Confiscationsgesetze seine Sommerville aufgegeben. In der Ablösung, welche dieser Tage der Besitzer derselben erhält, heißt es, daß den Kurfürsten jene Gesetze zwängen, sich möglichst einzuschränken. (Also doch?) —

Wenn der preußische Staat durch die Einverleibung des Herzogthums Nassau die schönsten von der Natur in jeder Beziehung bevorzugten Gegenden gewonnen hat, so fehlt es andererseits auch dort nicht an von der Natur stiefmütterlich behandelten Districten, deren Bewohner der bitteren Noth und dem Elend preisgegeben sind. Ganz besonders gilt das von dem Westerwald, dessen Bewohner durch ihre Armut eine traurige Verhülltheit erlangt haben. Es liegt also gar nichts Auffallendes darin, wenn die Auswanderung nach Amerika aus diesen Gegenden gerade sehr stark ist. Eine massenhafte Auswanderung, welche mit Beginn des Frühjahrs im Westerwald bevorsteht, wird aber nun von der regierungseindlichen Presse als Beweis für die Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen angeführt. Wie wenig zutreffend dieser Beweis ist, geht schon daraus hervor, daß die Auswanderung aus diesen Gegenden schon zu Zeiten der früheren Regierung eine sehr starke war. Ob aber die Westerwälder gut thun, ihr Heil jenseits des Oceans zu suchen, steht noch sehr dahin, da die Regierung durch einleitende Schritte den Willen Kundgegeben hat, auch jene Gegenden dem Verkehrsleben zu erschließen und so die Interessen derselben zu fördern. —

In Polen haben in den letzten Tagen an verschiedenen Orten wieder Verhaftungen stattgefunden, und zwar nicht, wie polnischerseits Ansangs behauptet wurde, wegen Herausgabe falscher Rubelscheine, sondern wegen politischer Umtriebe. Es soll sich nämlich wieder eine Anzahl Agenten der Emigration im Lande umhertreiben, deren Aufgabe darin besteht, eine zu einer allgemeinen Erhebung auffordernde gedruckte Proclamation zu verbreiten. Diese Proclamation, die bereits in unzähligen Händen ist, soll den Fürsten W. Czartoryski zum Uebergeber haben; andere Stimmen wollen jedoch wissen, daß sie in Lemberg gedruckt sei. Sie wird, überall wo ein Gedränge ist, den Leuten in die Tasche gesteckt und den Frauenzimmern in die Körbe geworfen. Zahlreiche etwas ängstliche Polen haben dieselbe sofort an die Behörden abgeliefert, die nun alles in Thätigkeit gesetzt haben, den Verbreitern auf die Spur zu kommen. Diese Proclamation ist ein so excentrisches Machwerk, daß sie bei einer weniger entzündbaren Nation als die Polen wirkungslos bleiben würde. —

Man sollte es kaum für menschenmöglich halten, und doch ist es so: aus dem ganz gewiß sehr berechtigten Besluß der belgischen Kammer, daß zum Verkaufe von Eisenbahnen die Genehmigung der Regierung nachgefordert werden müsse, ist eine „belgische Frage“ entstanden, die von den der französischen Regierung nahestehenden Blättern offenbar nur in der Absicht posaust wird, die Aufmerksamkeit des französischen Volkes von den Vorgängen im Innern, von den in Aussicht stehenden unliebsamen Debattendes gesetzgebenden Körpers, überhaupt und von den in Kürze vorzunehmenden parlamentarischen Neuwahlen abzuziehen und auf das Ausland zu konzentrieren. Diese Absicht ist denn auch vollständig gelungen; alle Welt spricht nur von der „belgischen Frage“, alle Journale sind voll davon, obwohl sich eigentlich nichts darüber sagen läßt, denn die Belgier haben ohne Zweifel dasselbe Recht, über ihr Eigenthum zu verfügen, wie die Franzosen, und dürfen sich ebenso energisch die Einmischung des Auslands in ihre inneren Angelegenheiten verbitten, wie das die Deutschen mit Erfolg gethan haben. Um der Geschichte den rechten Anstrich zu geben, hat am 17. d. sogar zu Paris ein Ministerrat stattgehabt, der nicht weniger als vier Stunden dauerte. —

Die Frage der spanischen Regierungsform scheint in eine neue Phase zu treten; der gegenwärtige König von Portugal, der Schwiegersohn des Königs Victor Emanuel, hat sich bereit erklärt, die spanische Krone anzunehmen. Er würde, falls die Wahl der Cortes auf ihn siele, auf den portugiesischen Thron zu Gunsten seines ältesten Sohnes verzichten und seinem Vater, Don Fernando, die Regentschaft übertragen. Diese Combinacion bildet gegenwärtig den Gegenstand von Verhandlungen der provisorischen Regierung, und zu deren Gunsten soll eifrig Propaganda unter-

den Cortes gemacht werden. Andererseits melden mehrere spanische Zeitungen gerüchtweise, König Ferdinand habe dem Herzoge von Montpensier einen Besuch abgestattet und ihm erklärt, daß er die spanische Krone nicht annehmen wolle. Der Widerspruch muß sich bald lösen. —

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 20. Februar.

Nächsten Montag und Dienstag findet die Ausstellung und Verloosung der Handarbeiten zum Besten der Armen der St. Katharinen-Gemeinde in dem Hause des Herrn Prediger Weiß statt, welcher sich dieser wohlthätigen Angelegenheit schon seit Jahren mit bestem Erfolge unterzogen hat.

Die hiesigen Octobvereine haben beschlossen, zur Wahrung ihrer Interessen, sowohl der Behörde als dem Publikum gegenüber, auf Kosten der Vereinsklassen zwei Rechtsanwalte anzustellen.

Man soll in der Person eines hiesigen Maschinbauers den Verfertiger und Verbreiter von falschen Thalern auf die Spur gekommen sein.

Auf vielseitigen Wunsch wird am nächsten Montag die regelmäßige Fahrt der Dampfschiffe zwischen Danzig und Neufahrwasser beginnen.

[Theatralisches.] Das morgen Sonntag zur Darstellung kommende Lebensbild: „Die Pfarrersköchin“ hat sich eines guten Rufes zu erfreuen. Das Stück ist namentlich in Wien mit dem größten Beifall sehr oft aufgeführt und auch an mehreren größeren norddeutschen Bühnen dasselbe Resultat erzielt worden. An unserer Bühne sind die beiden Hauptpartien in den besten Händen, denn die Rolle des Pfarrers gibt Herr Alexander und die seiner Köchin Fräulein Jenke. Es läßt sich also erwarten, daß auch bei uns das Stück sich längere Zeit auf dem Repertoire halten und günstige Kassen-Erfolge erzielen wird.

Der Schwindler, welcher den von einem Tagelöhner in einem Steinkohlenstück gefundenen glänzenden Stein schlaueweise an sich zu bringen gewußt hat, ist entdeckt. Der Finder hatte sich von einem Winkelkonsulenten ein Bittgesuch an Se. Maj. den König machen lassen, in welchem er den nach seinem Dafürhalten wertvollen großen Edelstein zum Kaufe anbot. Von diesem Schreiben hatte der Malermstr. S. in Dirschau Kunde erhalten und darauf den von uns vorgestern mitgetheilten Schwindel ausgeführt. Nach seiner Ermittlung soll derselbe erklärt haben, den Stein, nachdem er von Danziger Goldarbeitern für wertlos gehalten, weggeworfen zu haben.

Das Königl. Stadt- und Kreisgericht hieselbst macht heute die Konkurs-Öffnung über das Vermögen des nach Amerika entwichenen Gastwirths F. H. Müller von der Westerplatte bekannt und setzt den Tag der Zahlungseinstellung auf den 11. Januar fest.

Das Roy'sche Grundstück, in welchem früher eine Essigfabrikation betrieben wurde, ist Seitens der Schulgemeinde Emaus zur Begründung einer Schule angefaßt worden.

Vergangenen Mittwoch saßte Dr. Seer. Stelaff in Ohra seine naturwissenschaftlichen Vorträge durch Beschreibung der elektrischen Telegraphen fort. Als man sich um die Mitte des vor. Jahrhunderts von der Geschwindigkeit überzeugt hatte, in welcher ein Draht, an der Elektromaschine befestigt, durch seine ganze Länge elektrisch wird, selbst wenn der Draht viele Meilen lang ist, dachte man folglich daran, ihn zum Zeichengeben nach der Ferne zu benutzen. Solch ein Draht mußte mit nichtleitenden Stoffen umspinn werden, z. B. mit Seide, oder, wie man es jetzt macht, mit Guataperha, das man aber damals noch nicht kannte. Dieses Umspinnen, dieses Einschließen des Drahtes oder was man das Isoliren nennt, war damals die größte Schwierigkeit; jetzt versteht man dies schon so gut, daß man umspinnene Drähte häufig erhält und es bei Beschreibung solcher Vorräte gar nicht für nötig hält, zu erwähnen, daß man immer, wenn von Drähten die Rede ist, nur umspinnene, isolierte Drähte meint. Eine zweite Schwierigkeit lag in der Unzuverlässigkeit der Elektromaschine, da dieselbe in vollem Maße nur wirkt, wenn die Luft trocken ist, bei feuchter Luft dagegen, welche Elektrizität zu stark ableitet, nur schwach wirksam ist, oder völlig versagt. Endlich konnte man durch das bloße Elektrostaten eines Drahtes höchstens ein verabredetes Zeichen für eine bereits früher erwartete Thatache, nicht aber verschiedene Zeichen geben, die die Stelle von Worten vertreten könnten. Erst die große Entdeckung der Einwirkung des elektrischen Stromes auf Magnete führte zu einigen in's Leben eingreifenden Resultaten. Es wurden nun die Entdeckungen von Gauß und Weber ex anno 1833, ferner die von Steinheil angeführt und dann die Benutzung dieser Idee von den Engländern Cooke und Wheatstone und die Errichtung des noch jetzt in England gebräuchlichen Nadeltelegraphen, durch welchen sie im Stande waren, Zeichen für sämtliche Buchstaben zu geben. Neuere Erfindungen, namentlich der Herren Siemens und Halske in Berlin, besitzen den Vorzug vor den eng-

lischen Telegraphen, daß sie wirkliche Buchstaben bezeichnen, ganze Worte und Sätze telegraphiren und dadurch so vollständig sind, wie man es nur wünschen kann. Ein zweiter Vorzug besteht darin, daß an dem Telegraphen ein Wecker angebracht ist, der so lange klingelt, bis der etwa abwesende Telegraphist es hört und seinen Apparat in den Stand setzt, seine Botschaft zu beginnen. Endlich haben die genannten Herren noch einen Druckapparat erfunden, welcher die Nachrichten buchstabenweise selber drückt. Der Buchstaben-Telegraph von Siemens und Halske in Berlin ist gegründet auf die Eigenschaft des elektrischen Stromes, Eisen in einen Magneten zu verwandeln, sobald der Strom durch einen um das Eisen gewickelten Metalldraht geht. Angenommen, daß zwischen Berlin und Paris eine solche Telegraphie eingerichtet wäre, so kann man sich folgende Vorstellung davon machen. In Berlin ist eine galvanische Batterie aufgestellt. Der Draht des einen Pols geht in die Erde zu einer Metallplatte, die in einen Brunnen hineingefügt wird. Der Draht des zweiten Pols geht über der Erde auf Stangen gezogen bis nach Paris. In Paris ist im Telegraphenzimmer ein Hufeisen auf dem Tisch angebracht, das mit umspinnendem Draht umwunden ist. Das eine Ende des Drahtes wird nun an dem Berliner Leitungsdrahte befestigt, während das andere Ende in die Erde eingesenkt ist, wie in Berlin. — Da man weiß, daß unter diesen Umständen die galvanische Kette geschlossen ist, so weiß man auch, daß das Hufeisen in Paris durch den elektrischen Strom, der den Draht durchläuft, ein Magnet wird. Denkt man sich in seiner Nähe ein Stück Eisen angebracht, so wird dasselbe von dem Magneten angezogen. Nun ist es für den Telegraphisten in Berlin ein Leichtes, die Kette zu öffnen. Sobald er seinen Draht ein wenig von dem Apparat entfernt, ist sofort der Strom unterbrochen, der Magnet in Paris verliert im selben Augenblick seine Kraft und läßt das Eisen fallen. Legt er wieder den Draht an den Apparat, so erhält der Magnet in Paris wieder seine Kraft und zieht wieder das Eisen an. Der Telegraphist in Berlin kann das so schnell wiederholen, wie er nur vermag: das Eisen in Paris, das in die Nähe des Hufeisens angezogen ist, wird jedesmal bei der Schließung der Kette angezogen und bei der Öffnung abspringen, so daß bei recht schnellem wiederholtem Schließen und Öffnen in Berlin ein Stück Eisen in Paris in einer fortwährenden hin- und herbewegung erhalten werden kann. Auf dieses Grundprinzip haben die Herren Siemens und Halske folgende finnreiche Einrichtung gegründet. Das Stück Eisen, welches in der Nähe des Hufeisens in Paris aufgestellt und besser Anter genannt ist, wird von einer schwachen Feder vom Magneten zurückgehalten. Wenn der Magnet seine Kraft durch den elektrischen Strom bekommt, zieht er trog der Feder den Anter an und dieser löst durch eine Bewegung zum Magneten die galvanische Kette; der Magnet verliert seine Kraft und die Feder zieht den Anter zurück, dadurch schließt sich wieder die galvanische Kette, der Magnet bekommt wieder seine Kraft und der Anter wird angezogen, dadurch entsteht wieder ein Öffnen der Kette, der Magnet verliert die Kraft und der Anter wird durch die Feder zurückgezogen. Dies geht so fort, der Anter fliegt schnell hin und her, ist in einer zitternden Bewegung begriffen zwischen dem Magneten und der Stelle, wo ihn die Feder zurückhält. Da der Raum, auf welchem der Anter seine unruhige Hin- und Rückfahrt macht, kaum breiter als ein Messerrücken ist, so geschieht dieses Hin- und Herschlagen mit solcher Schnelligkeit, daß der Anter ein Scheuern verursacht, wie man es beim Aufziehen einer Uhr hört, und seine Fahrt so schnell vollführt, daß man ihm kaum mit den Augen folgen kann. Die weitere Beschreibung bleibt dem folgenden Vortrage vorbehalten.

— Das Schloß Oliva wird auf Befehl Sr. Majestät ausgebaut und neu decorirt. Ihre Durchlaucht die Prinzessin Marie von Hohenzollern wird dasselbe zu ihrem dauernden Wohnsitz nehmen.

— In der Nacht vom 14. zum 15. d. entlud sich über Rosenberg ein starkes Gewitter bei nachfolgendem Hagel.

— In Filehne hat ein Vikar an der Gruft einer Katholiken, welche mit einem Protestant in gemischter Ehe friedlich gelebt hatte, eine Leichenrede gehalten, welche von der größten Intoleranz zeugt. Der junge Geistliche nahm keine Rücksicht auf den gebenzten Wittwer und die sonstigen anwesenden Protestanten, sondern erklärte, daß die katholische Kirche eine solche Ehe verdammen müsse, wenn sie auch vor der Welt zu Recht bestände, und erging sich in Vorwürfen gegen die Verstorbenen, welche eine solche Ehe eingegangen sei. Er forderte schließlich die Gläubigen auf, für die Sünderin zu beten, daß ihr der himmlische Vater für diesen Fehltritt seine Gnade zu Theil werden lasse. Das waren die Trostesworte, die der Geistliche den Leidtragenden zu spenden wußte!

Carl Vogt

hielt gestern seinen zweiten Vortrag „über die älteste Steinzeit“ mit noch gesteigertem Beifall. Er machte zunächst auf die Bedenklösungen beim Schließen aus Einzel-Erfahrungen aufmerksam, indem z. B. lange Zeit nach Einführung von Metallgeräthen noch immer ausschließlich Steingeräthe als mit einem gewissen Nimbus der Thwürdigkeit und Heiligkeit umgeben, (daher auch vorzugsweise zu Opfern benutzt) den Todten in's Grab mitgegeben wurden. Aber das

Möglichste der Schlüsse ex negativis schwindet z. B. in Betreff des Nichtfindens von Metallen in Höhlen, wenn die Zahl der Funde ungeheuer groß wird (?), wenn z. B. allein ein Dupont in 200 Höhlen einige 60,000 Gegenstände der Art zu Tage gefördert hat. Der berühmte Nedner kam sodann auf die Wichtigkeit der sicheren Ermittelung von ehemaligen Feuerstätten zu sprechen, auf die Pfahlbauten, zunächst in Roggenhausen am Stötter See, sodann auf die Riesenthiere jener Urzeiten, deren aufgefundene Reste in den von keiner Wissenschaft erhellten Zeiten Veranlassung zu den Sagen von Riesen und Drachen geworden sind, wobei er auch an den angeblichen Teutobochs-Schenkel (Mamuthknochen) in der Brera zu Mailand und an den sammt dem Nashorne in Stein nachgebildeten vermeintlichen Drachen zu Klogsfurt erinnerte. Von den Thiergattungen Europa's in der Urzeit ist eine Anzahl noch vorhanden, wie Wolf, Fuchs, Hase &c., eine andre hat sich durch die Eisriegel der Alpen und Pyrenäen behindert und durch die Ausdehnung des Meeres über die Mitte Europa's getrieben, nach Norden und Nordosten gezogen (?), so das Rennthier, (Cäsars Alce?), der Bison, der Auerochs, das Elenn; noch andre sind die untergegangenen Species. Der Herr Nedner charakterisierte in sehr lebendiger Weise Gestalt und Wesen des Ur-Löwen, der Ur-Hyäne, des Höhlenbären mit seinen furchtbaren Kau-Werkzeugen und dem entsprechenden Kamm des Schädels zum Ansatz der starken betreffenden Muskeln, dann von Pflanzenfressern besonders das Mammuth (vorzüglich durch die merkwürdigen und zahlreichen Funde in Canstatt und in dem gefrorenen Boden Sibiriens bekannt), dann das Knochen-Nashorn, sogenannt wegen der labhernen Nasenscheidewand zur festen Ansetzung des Nasenhörnes, welches man einst für eine Klave des in orientalischen Märchen vielbesagten Vogels Rock hielt, — dann den Riesenhirsch u. s. w. An die Vorweisung primitiver steinerner Axt und Messer knüpft sich die Schilderung ihrer Zubereitung und ihres Gebrauches, namentlich als Jägerwaffe, von welcher Verwendung die Knochen urweltlicher Thiere sehr illustrirende Zeugnisse geben. So zur Geschichte und Beschreibung des Urmenschen hinaufgeleitet, erhielten wir an den vergrößerten Abbildungen von Schädeln aus der Neanderthöhle des Düsselthales und aus Engis eine ausführlichere Lehre über die Eigenthümlichkeiten dieser lang-schädlichen und schiefzahnigen Menschenart zugleich die nicht erfreuliche Wahrscheinlichkeit, daß nach dem Bau des Schädels in Hinsicht des Verhältnisses der beiden Haupt-Durchmesser, sowie in Beziehung der Stirn, der Kiefern, der Zähne und des mangelnden Kusses, sowie ferner der Gangart &c. jene Urmenschen den Anthropomorphen unter den jetzigen Affen (Orang &c.) sehr ähnlich gewesen sein müssen, ähnlicher als die heutigen Neuseeländer oder sonst wer. Man muß in hohem Grade auf die weitere Fortsetzung dieses Themas gespannt sein.

Stadt-Theater.

Der renommierte Baritonist Herr Robinson begann gestern sein Gastspiel an unserer Bühne mit dem Grafen Luna in Verdi's „Troubadour.“ Schon im vorigen Jahre hatten wir die Freude, die erste Bekanntschaft dieses ausgezeichneten Gesangskünstlers zu machen. Man weiß noch recht wohl, welche Sensation dieselbe damals machte; es verstand sich daher die warme und herzliche Begrüßung, welche Hrn. Robinson bei seinem Wiedererscheinen dargebracht wurde, eigentlich von selbst. Der glänzende Erfolg in seiner gestrigen Rolle war dem früheren völlig gleich. Wieder röhrt das unvergleichliche, mächtvolle, jeder Allianzierung fähige Organ und das Gespilde wie Ergriffende seines Vortrages zur Bewunderung hin. Hrn. Robinson's Stimme ist ein wahres Phänomen, gleich befähigt zum imposanten Ausdruck männlicher Kraft und Energie wie zu Tonmodulationen von weichem und ruhendem Charakter. Gleich das erste Recitativ ließ die herrlichen Naturgaben und die vortreffliche Schule des Sängers unzweideutig erkennen. In dem völlig Ausgeglichenen, des Stimmmregisters, in dem schönen Tragen und Anschwellen der Töne, nicht minder in der eindringlichen Kraft der Declamation zeigte sich von vornherein der Meister im Gesange, welcher im Verlaufe der Oper durch dramatischen Ausdruck den Werth seiner Leistung mehr und mehr zu steigern wußte. Der willkommene Gast wurde natürlich durch Hervorruf nach jedem Acte gefeiert. Doch mußte man mit einem Besremden wahrnehmen, daß das Haus nur zur Hälfte gefüllt war. Hoffentlich wird sich

die Theilnahme mit den folgenden Gastdarstellungen des Künstlers steigern. Ein Sänger wie Herrn Robinson hört man nicht alle Tage, darum möge das Publikum sich Kunstgenüsse von bleibendem Eindruck nicht entgehen lassen, und es sei hiermit auf das Gastspiel des mit Recht berühmten Künstlers nachdrücklich aufmerksam gemacht. — Die Besetzung der übrigen Rollen in der gestrigen Oper war dieselbe, wie wir sie bereits früher besprochen, doch wollen wir nicht unterlassen, dem Hr. Lehmann, sowie dem Herrn und der Frau Arnurius nochmals unsere Anerkennung ihrer recht gediegenen Leistungen auszusprechen. Auch sie wurden vom Publikum in mehrfacher Weise ausgezeichnet.

Der Familien-Professor.

Humoristische Arabesse.

(Fortsetzung.)

Als sich der Lachlarm endlich ein wenig gelegt hatte, nahm Palladius wieder das Wort, um, insofern es seine Erbitterung gestattete, die Bauerversammlung doch nicht ohne belehrende Mitteilung zu verlassen.

„Ihr lacht, Leute“, sagte er mit lauter Stimme und unterdrücktem Verdruss, „aber worüber lacht Ihr? Weil dieser große Mensch unbescheiden genug ist, mir, einem Manne der Wissenschaft, entgegenzutreten, der es sich zur Aufgabe machen will, Eures eigentlichen Seins Nebelhülle um ein Geringes zu klüften; der Euch es sagen will und sagen muß, daß Ihr nicht bloß zum Bierverschlucken, wilden Herumspringen und Raufen geschaffen seid. — Ich sage Euch also, ich bin Professor, und wenn Ihr den kleinen Mann dort mit dieser Benennung stoppt, so erweist Ihr ihm eine große Ehre, denn ein Professor hat die Aufgabe, die miserable Alltäglichkeit zu brechen und der Welt das Licht der Wissenschaft anzustellen, und bei diesem Lichte höheres, den Gottansang im Menschen selbst zu erkennen. Ein Professor . . .“

„Na nu, länger halt ich es nicht aus!“ schrie der Große, beide Arme mit geballten Fäusten ausseinanderstreckend. „Sie wollen uns unser Bier tödlich hier, was das beste in der ganzen Gegend ist, und unser Vergnügen föhren, und sich darum kümmern, wenn ich mit meinem kleinen Freunde was auszumachen habe . . . Sie ein Professor? . . . Das Wort kann ich nicht hören, ich kann's nun einmal nicht hören!“ rief er mit durchdringender Stimme und mit dem Fuße stampfend. „Wir haben an dem einen Professor schon genug, wir brauchen nicht noch einen im Dorfe . . . Wenn Sie nicht mit unserm Gutsfräulein gekommen wären — na — ich weiß nicht . . .“

Ein allgemeiner Lärm übertönte den in Wuth gerathenen Feind der Gelehrsamkeit. Einige wollten ihn besänftigen, Andere rasonirten gegen den fremden Professor, und selbst der Wirth, der sich durch des Professors Palladius wissenschaftliche Lehre ebenfalls in seinem Nahrungszweige verklärzt sah, rief dazwischen: der fremde Professor wolle das Dorf mit dem Lichte der Wissenschaft in Brand stecken. Alles war in höchster Aufregung, Illuminata aber — stell in Ohnmacht.

Palladius und Eugenbold, verstört vom Lärm der mißverstehenden Bauern, führten Illuminata hinaus, deren Beine nicht mit in Ohnmacht gefallen waren, daher sie noch — wenn auch etwas schleppend — aufzutreten konnten.

Vor dem Wirthshause stand eine Kutsche, man wußte nicht, wem sie gehörte, wie sie dahin gekommen, man kümmerte sich auch nicht darum; Illuminata wurde hineingehoben, Palladius setzte sich zu ihr in den Wagen, Eugenbold nahm den Stock ein, trieb die Pferde an, und schnell gelangte man zum Schloßchen, wo die schon theilweise entohnachtete Illuminata hinaufgeführt wurde, während ihre Leute den Wagen in einen Schuppen einstellten.

In der Wohnung der leidenden Gutsdame angekommen, ließ sich diese von ihrer Kammerfrau ein Brausepulvern reichen.

„Nein, mit den ewigen Brausepulvern“, unterbricht die Leserin; „das wird wirklich schon zu viel.“

„Das ist nicht meine Schuld“, sagte der Verfasser. „Empfindsame Damen der gebildeten Welt werden in der Regel entweder zu lebenslänglichem schwerem Ehestande verurtheilt oder zu Brausepulvern begnadigt . . .“

„Nun, machen Sie nur, daß die Geschichte zu Ende kommt“, sagt die Leserin.

Als Illuminata sich erholt hatte, lispete sie mit sanft-herzensvolch-eindringendem Blicke zu Palladius:

„Es ist mir so leid, daß solche Röhheit Ihnen auf meinem Gute begegnen mußte.“

Palladius wollte etwas ebenso lieblichbegleitetes antworten, als draußen ein großer Lärm hörbar wurde, der sich bald durch's ganze Dorf verbreitete.

Alle traten zum Fenster; Männer, Weiber, Kinder liefen wild nach allen Seiten schreiend u. kreischend umher.

„Mein Gott, was muß denn da geschehen sein?“ fragte Tugendholz.

„Still, wenn ich bitten darf“, sagte Illuminata, „damit wir hören, was es gibt.“

Man horchte: „Diebe! Mörder! Hilfe! Feuer!“ schallte es von allen Seiten, und die alte Dorfspritz wurde wie eine numismatische Antiquität stückweise aus ihrem Holzhäusel, in welchem sie selbst nicht gegen Feuersgefahr sonderlich geschützt war, herausgeholt, aber Niemand wußte wohin damit, denn man sah nirgends eine Spur von Feuer, welches auch der immer noch anhaltende Regen schwerlich würde haben aufkommen lassen. (Schluß folgt.)

Bemischtes.

— Die Gesamtziffer der literarischen Erzeugnisse des deutschen Buchhandels im Jahre 1868 beläuft sich auf 10,563, d. h. 708 mehr als im Vorjahr.

— Der Staatsanwalt v. Bismarck zu Anklam, ein Neffe des Bundeskanzlers, hat sich mit der Tochter des Konditors B. in Anklam verlobt. Der Bundeskanzler hat dem Verlobten seine herzlichsten Glückwünsche dargebracht und durch nichts angedeutet, daß er es dem Neffen irgendwie verdenke, nur dem Zuge seines Herzens gefolgt zu sein.

— Ein Beamter der Pariser Leichenbestattungs-Anstalt hatte seiner Gattin versprochen, mit ihr eine Hochzeitsreise nach Spanien zu unternehmen; im letzten Augenblick wußte er sie indes zu bewegen, ihre Einwilligung zu geben, daß er sie statt in das Land der Kastanien nach Florenz führe. Als sie abreisten, sah die Frau mit Verwunderung, daß er auf den Wagen, der sie nach Italien bringen sollte, einen Koffer lud, der eine eignethümliche Gestalt hatte.

„Was ist da drin?“ fragte sie neugierig. „Kleinigkeiten“, antwortete der Gatte. „Ich errathe“, dachte die junge Frau, „er wird mich mit etwas überraschen wollen.“ Und fort ging's über Marseille, Toulon, Genua, Livorno — in rasender Eile. Fast nirgends hielten sie sich auf, kaum nahmen sie sich Zeit, zu frühstückten. „Wir halten uns auch hier nicht auf!“ fragte zweilen die Frau. „Erst in Florenz!“ tröstete sie der Gatte, „dort wirst du Wunder sehen, Gemälde, Statuen . . .“ Endlich waren sie in Pisa. Dort erwartete sie ein Wagen, mit zwei schwarzen Pferden bespannt; man lud wieder den Koffer darauf, und langsam fuhr der Wagen weiter. „Wir reisen jetzt sehr langsam“, bemerkte die Frau. „Man reist in Italien nicht anders“, erwiederte der Gatte. „Schau!“ rief sie nun plötzlich, „eine Procesion!“ In der That bewegte sich ein langer Zug, mit Pfeilern an der Spitze, auf der Straße. Chorknaben waren dabei, welche Wachskerzen und Räuchersäffer hielten, gesungen wurde auch, und einige hielten die italienische Fahne hoch empor. „Die hätten auch ruhig bleiben können“, sagte der Gatte ärgerlich. Bald holte der Zug den Wagen ein, und nun wurde es so dunkel in dem Gefährt, es herrschte eine ägyptische Finsternis. Die junge Hochzeitsreisende öffnete ein Fenster des Wagens, um zu sehen, ob es auch draußen so finstern sei, und sie sah nun mit Schaudern, daß ein schwarzes Tuch über den Wagen geworfen worden war. Sie lüftete das Tuch ein wenig und erblickte alsbald eine Menge Leute um den Wagen herum, welche Fackeln trugen und ein Totenlied sangen. Die Haare standen ihr zu Berge. Ohne sich Zeit zu nehmen, ihren Mann zu fragen, was denn da vorgehe, stürzte sie, angstfüllt, auf die Gefahr hin, sich zu tödten, aus dem Wagen, den sie von unten bis oben besah. Auf dem „Koffer“ blieben ihre Blüte hasten; derselbe war mit Immortellenkränzen bedeckt. „Um Himmels willen, was ist das?“ rief sie im höchsten Schrecken und fiel in Ohnmacht. Später erfuhr sie, daß der „Koffer“ ein Sarg war, der die Leiche eines in Paris verstorbenen italienischen Patrioten in sich barg, und daß die Leichenbestattungs-Anstalt es auf sich genommen hatte, den Verstorbenen in sein Vaterland zurückzuschaffen. Der junge Beamte hatte die Gelegenheit benutzt, unentgeltlich mit seiner Frau eine Hochzeitsreise zu machen.

[Eingesandt.]

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Staatsprämien-Loose rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Das wegen seiner Pünktlichkeit bekannte Bankhaus Adolph Haas in Hamburg ist Federmann auf's Wärmste zu empfehlen.

Meteorologische Beobachtungen.

19	4	335,47	6,0	WNW., mäßig, klar.
20	8	335,80	3,8	WNW., flau, do.
	12	335,21	5,6	NW., lebhaft, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 20. Februar 1869.

Die vom Auslande eingegangenen Nachrichten laufen ganz entschieden flau und zeigen sich in Folge dessen an unserm heutigen Markt nur vereinzelte Käufer und nur mühsam gelang es ca. 80 Last Weizen zu verkaufen, wobei man die Preise von Neuem zu Gunsten der Käufer ansehen muß. Seine gläsig und weiße Weizen erreichten $\text{H} 535$ bis 550 ; hochbunte $130/31$. $\text{H} 320$ 520 . 525 ; helhbunte 129 . 130 . $\text{H} 520$ und bunte Gattungen $\text{H} 492$ pr. 5100 d.

Roggen niedriger; 127 . $\text{H} 366$; 130 . $\text{H} 369$.

$\text{H} 370$ pr. 4910 d.

Gerste flau; große 110 . $\text{H} 348$; 106 . 107 . $\text{H} 345$ pr. 4820 d.

Erben sehr mait und gute Qualität bereits auf $\text{H} 393$ pr. 5400 d. verkauft.

Spiritus nicht am Markt.

Bahnpreise zu Danzig am 20. Februar.

Weizen bunt 130 — 133 . 85 — 87 $\text{H} 8$
do. hellbt. 130 — 134 . 88 — 92 $\text{H} 8$ pr. 85 d.
Roggen 127 — 131 . 61 — 62 $\text{H} 8$ pr. 81 . $\text{H} 8$
Gerste weiße Koch. 65 — 66 $\text{H} 8$
do. Gutter. 64 $\text{H} 8$ pr. 90 d.
Gerste kleine 100 — 110 . 57 — 58 . 59 $\text{H} 8$,
do. große 112 — 118 . 59 — 60 — 62 $\text{H} 8$ pr. 72 d.
Hafer 36 — 38 $\text{H} 8$ pr. 50 d.

Angekommene Fremde.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Gutsbes. Kauz n. Gattin a. Gr. - Klinisch, Schne a. Podwils u. Malzahn a. Adl. Liebenau. Die Kaufl. Sudermann a. Dirschau, Krone a. Magdeburg u. Schleich a. Guben.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Franzius a. Uhlau, Pohl n. Gattin a. Senslau, Plehn a. Lichtenhal u. Fuchs n. Gattin a. Bölkau. Sanitätsrath Dr. Preuß a. Dirschau. Kaufm. Gortotowski a. Amerika. Capit. Steengrafe a. Bremen. Frau Oberst v. Francois n. Fräulein Tochter aus Weichselmünde.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Frommknecht a. Leipzig, Kirsten a. Magdeburg, Umsbacher a. Neustadt a. A., Heiland a. Berlin u. Pniower a. Breslau. Rittergutsbes. v. Bernuth a. Kammlau.

Walter's Hotel.

Appell.-Ger.-Rath Berendt v. Jägerburg. Rittergutsbes. Matthes a. Posen. Sieur. Drogard l. a. Culm. Die Kaufl. Löppisch a. Posen, Winkler a. Leipzig, Ruhm a. Neuteich, Senger a. Pr. Stargardt u. Neumann a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Giesbach a. Gottschewken u. Hüllmann a. Lesten. Die Kaufl. Brenken a. Mainz, Dürn a. Berlin, Seelhorst a. Leipzig u. Flachs a. Elsf. Rentfer Korn a. Königsberg.

Hotel de Thorn.

Dom.-Pächter Baldamus a. Oschersleben. Berlich. Insp. Puls a. Berlin. Gutsbes. Speiser a. Budisch. Die Schiff.-Capit. Pahlow u. Herrmann a. Golberg. Die Kaufl. Schwenterley u. Herzog a. Berlin u. Georges a. Lipstadt.

Mietshs-Contracte

find zu haben bei Edwin Groening.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 21. Februar. (Abonn. susp.)

Zum ersten Male: Die Pfarrersköchin. Lebensbild in 4 Akteilungen von O. F. Berg. Musik von Michaelis.

Montag, den 22. Februar. (Abonn. susp.)

Zweite Gastdarstellung des königl. Hof-Opernsängers Herrn Robinson. Bampa, oder: Die Marmorbraut. Große Oper in 3 Akten, nach dem Französischen, von F. Ellmenreich. Musik von Herold.

** Bampa . . . Herr Robinson, als Guest.

Stadt-Theater.

Freitag, den 26. d. M.

Benefiz für Hrn. Paul Richard.

Zum ersten Male:

Das

Geheimniß der alten Mansell.

Schauspiel in 3 Acten und einem Vorspiel, nach dem Romane von E. Marlitt, für die Bühne bearbeitet von Carl Mössberg. (An den meisten deutschen Bühnen mit großem Erfolg gegeben.)

Zur Beratung über verschiedene wichtige Angelegenheiten der mennonitischen Gemeinden laden wir Unterzeichneten alle sich für dieselben interessirenden Mitglieder sämtlicher Mennoniten-Gemeinden zu einer am

Freitag, den 26. Februar c.,

Nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr,

zu Danzig, Jopengasse 16, parterre, stattfindenden Versammlung ergebenst ein.

Dyck—Fürstenwerder. Funek—Thürichhof.

W. v. Kampen—Danzig.

Lepp—Langefah. J. Momber—Danzig.

Siebert—Alt-Rosengart.

Unterricht im Zeichnen (in Perspektive und Freihandzeichnen), Viesen nach Vorbildern und Natur, (Blumen, Früchte, Landschaft u. s. w.) wird in und außer dem Hause ertheilt Fleischergasse 41. J. N. Boldt.

Eine geliebte Nähmaschinen-Arbeiterin für's Schuhmacher-Geschäft melde sich Gr. Wollwebergasse No. 15.

Sandgrube No. 53, Mittelthüre, sind starke Kanarien-Hähne zu verkaufen.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Das Spielen der Frankfurter Loose ist in ganz Preußen erlaubt! Glück auf nach Hamburg!

Als eines der vortheilhaftesten und solidesten Unternehmen empfiehlt unterzeichnete Bankfirma die vom Staate genehmigte und garantierte große

Staatsprämien-Verloosung

von über Zwei Millionen Gulden,

deren Gewinnziehungen schon am 14. n. M. beginnen.

Die Hauptpreise sind:

Thlr. **100,000; 60,000; 40,000; 20,000; 12,000; 2 à 10,000; 2 à 8,000; 2 à 6,000; 2 à 5,000; 2 à 4,800; 4 à 4,000; 2 à 3,000; 3 à 2,400; 5 à 2,000; 13 à 1,200; 105 à 800; 156 à 400;** in Allem 22,400 Gewinne.

Gegen Einführung des Betrags oder Postnachnahme versende ich „Original-Staats-Loose“ (keine Promessen) für obige Ziehung zu folgenden planmäßigen festen Preisen! Ein Ganzes oder $2\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Thlr. **2.** — Ein Halbes oder $\frac{1}{4}$ Thlr. **1.** — Ein Viertel **15** Sgr. — unter Zusicherung promptester Bedienung. — Verloosungsplan, sowie nach jeder Ziehung die amtliche Liste wird ohne weitere Berechnung überwandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Loose so rasch erworben haben, erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen selbst nach den entferntesten Gegenden ausgeführt.

Man beliebe sich baldigst vertrauensvoll und direct zu wenden an das mit dem Verkaufe obiger Loose beauftragte Großhandlungshaus

Adolph Haas, Staatsseffectenhandlung in Hamburg.

Die meisten Hauptpreise fallen gewöhnlich in mein Debit, und habe ich dieses Jahr wieder den allerhöchsten Gewinn persönlich ausbezahlt.